

Christoph Künkel (59) war Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen und engagierte sich gegen Armut, Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit. Am 31. Oktober ging er aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand, „rein zufällig am Reformationstag“, wie er selber sagte. Ein Abschiedsinterview.

# „Niemand sollte sich zurücklehnen“

VON BRITTA LÜERS

**Herr Künkel, Sie haben in Ihrer Zeit bei der Diakonie immer wieder Impulse gesetzt. Auf welche sind Sie besonders stolz?**

Wenn man diakonisch tätig ist und von Stolz spricht, dann passt das nicht so ganz. Und gleichzeitig passt es sehr gut. Denn es ist was Tolles, dass man sich für Menschen in bedrückenden Situationen einsetzen kann und gehört wird. Ich habe besonders versucht, mich im Bereich der Armut einzusetzen. Das ist in vielfältiger Weise nicht gelungen, denn wir haben eine steigende Armutsquote. Aber die Sensibilität für dieses Thema ist gestiegen. Und die Initiativen, die wir im Kampf gegen Armut gegründet haben, laufen weiter. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit war die Pflege. Da haben wir Erhebliches bewirkt. Aber auch da ist nach wie vor viel zu tun.

**Immer mehr Kinder leben auch in Hannover dauerhaft in Armut. Was löst das in Ihnen aus?**

Eine große Bedrückung, weil diese Zahlen konstant bleiben, sogar stetig leicht wachsen. Deutschland geht es so gut wie selten zuvor, und dennoch wird

Eltern hat, doch durch die Armut wird diesem Kind die Möglichkeit an der gesellschaftlichen Teilhabe vorenthalten. Das beginnt bereits bei der Einschulung mit einer mangelhaften Ausstattung, keiner Schultüte oder schlechteren sprachlichen und motorischen Fertigkeiten. Die Möglichkeiten armer Kinder werden, noch bevor ihr Leben richtig begonnen hat, bereits beschnitten. Ich betrachte die Verstärkung von Armut daher mit großer Sorge. Das wird große Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft haben.

**Und würden Sie selbstkritisch sagen, dass es auch Themen gibt, die Sie schlicht verkannt haben?**

Eindeutig das Thema der prekären Arbeitsverhältnisse. Inzwischen sind 25 Prozent aller Arbeitsverhältnisse im Niedriglohnsektor. Für die Betroffenen ist die Lebenssituation so unsicher, dass es sich auf die Mentalität der Menschen ebenso auswirkt wie auf deren Alterssituation. Wir laufen da als Gesamtgesellschaft auf eine große Altersarmut zu, die sich deutlich verschärfen wird. Und niemand schreit. Auch wir als Diakonie haben bislang zu wenig geschrien.

**Was muss sich ganz praktisch verbessern, damit unsere Gesellschaft gerechter wird?**

Wer arm ist, schämt sich primär. Niemand ist gerne arm, und niemand bezieht gerne Hartz IV. Wir müssen daher dringend umsteuern und der Armut so begegnen, dass man die Menschen nicht stigmatisiert. Der erste Schritt muss daher sein, dass wir die den Betroffenen auf Augenhöhe begegnen und sie respektieren. Dass wir eben nicht laut ins Klassenzimmer rufen: ‚Fritz ist arm, du bist reich. Fritz bekommt deshalb ein Eis und du nicht.‘ Sonst kommt Fritz aus seiner stigmatisierten Situation nie heraus. Um das zu schaffen, braucht es sehr unbürokratische Hilfen. Das hat das Bildungs- und Teilhabe-gesetz bisher nicht geschafft. Ich kann aber auch nur weiter an die Verantwortlichen appellie-



**FÜR EINE GERECHTE WELT: Christoph Künkel hat sich für Benachteiligte starkgemacht. Einer seiner Wünsche: dass Menschen nicht wegen ihrer Armut stigmatisiert werden.**  
Foto: Archiv



Deutschland geht es so gut wie selten zuvor, und doch wird das Thema Armut in unserer Gesellschaft kaum in den Blick genommen.

CHRISTOPH KÜNKEL

das Thema Armut in unserer Gesellschaft kaum in den Blick genommen. Kein Kind kann etwas dafür, dass es arme

## DIE DIAKONIE

Die Diakonie ist der soziale Dienst der Evangelischen Kirche. Am 1. Juli 2010 gründeten die Diakonischen Werke der fünf Landeskirchen die Diakonie in Niedersachsen als gemeinsamen Dachverband. Damit sollten die Gemeinsamkeit der Diakonischen Werke gestärkt und gemeinsame Aufgaben besser geplant, koordiniert und durchgeführt werden. Christoph Künkel stand bisher als Vorstandssprecher an der Spitze dieses Zusammenschlusses.

In der Diakonie in Niedersachsen sind rund 70 000 Menschen beschäftigt, mindestens genauso viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich. Damit ist es der größte Wohlfahrtsverband in Niedersachsen. In über 3000 Einrichtungen und Diensten leistet die Diakonie ihre Arbeit in allen Feldern der sozialen Arbeit, für Kinder und Jugendliche, für Menschen mit Behinderungen, in der Altenpflege, in Krankenhäusern und Beratungsstellen.

ren, auch an Lehrer in Schulen, sich bei der Erstellung der Materiallisten oder der Auswahl des Klassenfahrtziels zu fragen, ob sich das wirklich alle leisten können. Oder ob eine Fahrt in den Harz nicht genauso toll für die Klassengemeinschaft sein kann wie eine Reise nach Rom.

**Sie sind mit Ihrer Petition für einen gerechteren Schulbedarf gescheitert. Kann Scheitern auch Motivation sein?**

Ja. Wir haben die gescheiterte Petition zum Anlass genommen, nun eine Musterklage einzureichen. Es ist eine Klage einer von Armut betroffenen Familie gegen die Bundesrepublik wegen einer Minderausstattung der Grundbezüge. Das wird nun alles vorbereitet.

**Braucht es denn wirklich Glaube und Gott, um eine Gesellschaft gerechter zu machen?**

Nein, aber es ist ausgesprochen hilfreich. Und wenn man sich selber vor Augen führt, du sollst deinen Nächsten lieben

wie dich selbst, dann ist man eigentlich den ganzen Tag beschäftigt.

**Viele suchen permanent nach**



Für mich besteht ein Sinn meines Lebens darin, mich für ausgleichende gerechte Lebensverhältnisse einzusetzen und das Unrecht in der Welt nicht schweigend hinzunehmen.

CHRISTOPH KÜNKEL

**dem Sinn im Leben. Haben Sie Ihren Sinn gefunden?**  
Ich glaube nicht, dass es den

einen Sinn des Lebens gibt. Aber für mich besteht ein Sinn meines Lebens darin, sich für ausgleichende gerechte Lebensverhältnisse einzusetzen und das Unrecht in der Welt nicht einfach schweigend hinzunehmen, sondern nicht lockerzulassen. Niemand sollte sich einfach zurücklehnen und die Scheuklappen aufsetzen. Dafür steht aktuell in der Welt zu viel auf dem Spiel.

**Steigende Armut, Flüchtlingsströme, Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse – es gibt viele Problemfelder. Waren Sie angesichts dieser zahlreichen Herausforderungen in Ihrer Zeit bei der Diakonie oft verzweifelt?**

Ja, weil es furchtbar viele sind. Und weil es bei vielen Leidsituationen keine Antwort gibt. Etwa: Warum sind die einen gesund, die anderen schwer krank? Wir werden leider nicht alles geraderichten können. Aber trotzdem brauchen wir den Mut, etwas zu ändern.

**Am 3. Juni 1998 waren Sie noch nicht bei der Diakonie,**

## NPVISITENKARTE

Christoph Künkel

\*11. Januar 1958 in Fallingb. Nach dem Abitur studierte Künkel in Tübingen, Durham und Göttingen **Theologie**. 1989 schrieb er seine Dissertation. Im Sommer 1990 wurde der Theologe zum Pastor ordiniert. Zehn Jahre wirkte er als **Pastor in Eschede** und war **einer der ersten Notfallseelsorger am Unglücksort**, als am 3. Juni 1998 ein ICE im Ort entgleiste. Mehr als 100 Menschen kamen bei der Katastrophe ums Leben. In seiner Predigt nach der Tragödie sagte er: „Ich habe noch nie im Leben so viele Verletzte gesehen, so viel Zerstörung, Gewalt, so viele Tote.“ Nach seiner Zeit als Pastor war Künkel bis 2007 **Superintendent im Kirchenkreis Hittfeld** und wurde dann zum **Oberlandeskirchenrat für Diakonie im Landeskirchenamt Hannover** ernannt. Im Januar 2009 übernahm er die **Leitung des Diakonischen Werkes** der Landeskirche. Seit Januar 2014 war er **Vorstandssprecher der niedersächsischen Diakonie** und pendelte täglich mit dem Zug aus der Nordheide nach Hannover.

**aber einer der ersten Notfallseelsorger, die beim ICE-Unglück in Eschede vor Ort waren. Wie präsent ist dieser Tag noch heute für Sie?**

Ich habe die Bilder noch immer vor Augen. Das waren zu schreckliche Erfahrungen, die sich unauslöschlich eingegraben haben. In der einen Situation stand ich neben dutzenden Leichen, in der anderen war ich dabei, als eine schwer verletzte Frau ihr totgeglaubtes Kind wiederfand. Mitten in die-

ser grauenhaften Not sind mir unvorstellbare Kräfte gewachsen und ich konnte helfen. Aber die Frömmigkeit kommt bei solchen Tragödien stark an ihre Grenzen. Und doch konnten wir Helfer uns gegenseitig durch diese furchtbaren Erfahrungen tragen. Eschede hat mich geprägt, aber nicht als Menschen verändert. Ich habe seitdem aber vor Extremsituationen kaum noch Angst, weil ich weiß, dass ich durch alles durchkomme.